

Regierung gegen die Bombardierung der britischen Sanitätsabteilung in Abyssinien Protest einlegen. Der Reichsjugendführer soll ferner um eine sofortige Untersuchung bitten und darauf bestehen, daß Anweisungen an die italienischen Militärbehörden in Ostafrika gefunden werden, um die Wiederholung derartigen Zwischenfälle für die Zukunft zu vermeiden.

Noch keine Entscheidung der englischen Opposition

London, 6. März. Die Oppositionsliberalen im Unterhaus haben bisher noch keine Entscheidung getroffen, ob sie für oder gegen die neuen Aufrüstungsmaßnahmen stimmen werden. Sie haben zunächst einen Antrag abgelehnt, in dem u. a. bedauert wird, daß die Regierung keine bestimmten Vorschläge für eine Beendigung des internationalen Rüstungswettrennens oder für eine Beilegung der Kriegursachen durch internationale Verhandlungen und Konferenzen mache. Der Vorschlagsausschuß des englischen Völkerbundsverbandes erklärt in einer Entschließung, daß die neuen englischen Aufrüstungspläne das unvermeidliche Ergebnis des Scheiterns der Verhandlungen über einen allgemeinen Abrüstungsvertrag seien. Der Ausschuss fordert, daß die Anwendung einer Sesperte gegen Italien nicht weiterhin durch diplomatische Manöver hinausgedrängt werden solle. Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ greift die Aufrüstungspolitik der Regierung in einem Leitartikel scharf an und erklärt, daß England zu der alten Politik des Sabeltauzens zurückkehre. Die Regierung sei von dem „folkstümlichen“ Gedanken befallen, daß die Organisation der Nation für einen Krieg die höchste Pflicht des Staates sei. Selbstverständlich erklärt man, daß die Aufrüstungsmaßnahmen nicht für einen Krieg, sondern für die Verteidigung bestimmt seien. Diefen Versicherungen werde jedoch nirgends Glauben geschenkt, denn die Verteidigung des einen Staates sei die Bedrohung des anderen Staates (?). Auch sei es unaufrecht zu behaupten, daß die englischen Minister lediglich an die Verteidigung oder an die Erfüllung der Völkerbundsverpflichtungen denken. Ihr Wunsch sei vielmehr, wie in dem Weisbuch erklärt werde, „Autorität in der internationalen Politik auszuüben“. Hinter dem Gerde vom Völkerbund verberge sich die alte Idee der Machtpolitik.

Verdoppelung des Haushalts der englischen Luftwaffe

London, 6. März. Als letzter der drei Wehrhaushalte wurde am Freitag der Vorschlag des Finanzjahres 1936 für die englischen Luftstreitkräfte bekanntgegeben. Die hierfür in Aussicht genommenen Ausgaben belaufen sich ausschließlich der auf Grund des Weisbuchs noch zu erwartenden Nachtragsaufwandes auf insgesamt 43,5 Millionen Pfund, was gegenüber dem Vorjahre einer Erhöhung um über 14,5 Millionen Pfund entspricht. In dieser Ziffer sind rund 3 Millionen Pfund für die Marine-Verkaufe enthalten. Wenn man bedacht, daß der Haushaltsplan des Vorjahres sich ursprünglich auf rund 28,8 Millionen Pfund belief, da die im Mai beschlossenen Luftaufbaumaßnahmen durch Nachtragsaufwände gedeckt wurden, so stellt der neue Vorschlag fast eine Verdoppelung dar. Nach der Veröffentlichung des englischen Weisbuchs werden nunmehr auch die beiden Dominien Australien und Neuseeland in Kürze neue Aufrüstungsmaßnahmen einleiten. Das Weisbuch wird zur Zeit von den Regierungen der beiden Staaten eingehend geprüft.

Auch Zerauchi lehnt ab

Tokio, 6. März. General Zerauchi hat die Übernahme des Kriegsinstitutums abgelehnt. Er begründet seinen Entschluß damit, daß er nach seinen Besprechungen mit den ausländischen Männern der Armee in der Zusammensetzung des geplanten Kabinetts keine Erneuerung der Staatspolitik sehen könne, wie sie von der Armee gefordert werde. Wie die Agentur Domei berichtet, sieht die Armee im neuen Kabinett keine starke einheitliche Regierung. Die neuen Minister werden als „Nebenbleibel“ überlebter Anschauungen bezeichnet, mit denen man sich nicht überwinden könne. Da somit die Bedingungen Zerauchis unerfüllt geblieben seien, habe er ablehnen müssen. Besonders habe die geplante Befehlung des Innenministeriums mit Kawasoki, der Parteivorsitzende sei und der Minister angehöre, Anstoß bei der Armee erregt.

Französische Kammerwahlen am 26. April und 3. Mai

Paris, 6. März. Der Ministerrat hat den Zeitpunkt der Kammerwahlen auf den 26. April und 3. Mai festgelegt. Außenminister Lalandin erstattete ausführlichen Bericht über die diplomatische Lage und setzte seine Kollegen über das in Genf beschrittene Vermittlungsverfahren zur Beendigung des italienisch-abyssinischen Streitfalles ins Bild. Die Minister haben die zur Wiederherstellung des Friedens im Rahmen des Völkerbundes ergreifene Maßnahme voll und ganz gebilligt. Auf Vorschlag des Kriegsministers wurde der Befehlshaber des 19. Korps in Algier, der Divisionsgeneral Reques, zum Mitglied des Obersten Kriegsrates an Stelle des wegen Erreichung der Altersgrenze ausscheidenden Generals Duchesne ernannt. Der Divisionsgeneral Hering, Mitglied des Obersten Kriegsrates und Militärgouverneur von Straßburg, wurde für ein weiteres Jahr als Mitglied des Obersten Kriegsrates beibehalten, obgleich er die Altersgrenze erreicht hat.

Der Rundfunk am Selbengebentag Berlin, 6. März. Im Mittelpunkt des Rundfunkprogramms am Selbengebentag, 8. März, steht die Uebertragung des Staatsakts in der Staatsoper Unter den Linden, die im Rahmen einer Reichsendung für alle deutschen Sender in der Zeit von 11.45 bis 14.00 Uhr durchgeföhrt wird. Außerdem bringt jeder Sender eigene Veranstaltungen, die der Bedeutung des Tages Rechnung tragen. Der Deutschland-Sender bringt um 10.45 Uhr „Die Musik für die sieben Saiten-Instrumente“ aus dem Jahre 1915 gefallenen Komponisten Rudi Stephan. Für 15.40 Uhr ist unter dem Titel „Sie Farben für ihr Volk“ in Nord und Süd — in Ost und West“ ein Funkbericht vorgesehen. Das Mikrophon besucht Kriegsgräber fremder Nationen in Hamburg, München, Kassel und Ostpreußen. Um 19.25 Uhr spielt das Stimmorchester des Reichslandsenders unter Leitung des Komponisten die „Heroische Suite“ von Herbert Windt. Ludwig Bügels Funfballade „Die Treue“ kommt unter der Spielleitung von Bernd Fricke um 20 Uhr noch einmal zur Sendung.

Der Rundfunk am Selbengebentag

Berlin, 6. März. Gemäß der Anordnung des Reichsjugendführers wurden vom Organisationsamt im Sinnernehmen mit den anderen zuständigen Aemtern der Reichsjugendführung — dem Reichsjugend-Presseföhre — die Ausführungsbestimmungen zum „Jahr des deutschen Jungvolks“ erlassen. Im Jahre 1936, dem „Jahre des deutschen Jungvolks“, soll durch die Arbeit der Hitlerjugend der gesamte Nachwuchs an 10- bis 14-jährigen in den Einheiten des deutschen Jungvolks und der Jungmädel erzieht werden. Es werden zur Probe im Laufe des Jahres 1936 alle Jungen und Mädel des Jahrganges 1926 aufgenommen, soweit sie den Grundbedingungen für eine Aufnahme in die HJ, und deren Unterabteilungen entsprechen (arisch, reichsdeutsch, erbgutrein usw.). Die Aufnahme der Zehnjährigen erfolgt in der Zeit vom 20. März bis 20. April 1936. Bei den früheren Jahrgängen (1925 bis 1923) können Ausnahmen zur Probe vorgenommen werden. Der Jahrgang 1925 kann dabei in der Zeit vom 20. März bis 20. April 1936 aufgenommen werden. Die Anmeldung dazu erfolgt auf allen Dienststellen und in allen Heimen der HJ, und ihrer Unterabteilungen, sowie bei den DJ-Föhren (in der Stadt als Föhleinführer, auf dem Lande als Jungführer, auf dem Lande als Jungmädelgruppenführerin, auf dem Lande als Jungmädelgruppenführerin). Nach erfolgter Anmeldung und Ausfüllung des Probeaufnahmeföhrens werden die Jungen bzw. Mädel der für ihre Wohnung zuständigen Einheit zugewiesen, um sich einer Probebedienstzeit im Deutschen Jungvolk (DJ) bzw. bei den Jungmädeln (JM) zu unterziehen. Die Probebedienstzeit dauert, je nach der Tätigkeit des DJ-Anwärters bzw. der JM-Anwärtlerin, für DJ mindestens zwei und höchstens sechs Monate, für JM drei Monate. Bei der Zuteilung zu einer Einheit wird auf eine altersmäßige möglichst ausgeglichene Zusammensetzung dieser Einheit gesehen. Es soll damit der Grundstein zu einem jahrgangsweisen Aufbau des deutschen Jungvolks gelegt werden. Vom Tag des Probebedienstentritts an beginnt der Dienst der neu eintretenden Jungen und Mädel, deren Pünktlichkeit, geistige und körperliche Regsamkeit während der Probebedienstzeit besonders überprüft wird. Während der Probebedienstzeit hat der bzw. die Neueintretende jeden Dienst mitzumachen, wobei nur Krankheit als Entschuldigung gelten kann. Diese Probebedienstzeit setzt sich aus wöchentlicher einem Hinnachmittag monatlich in der Regel zwei Appellen sowie aus monatlich zwei Appellen der DJ-Anwärters bzw. wöchentlich einem Appell der JM-Anwärtlerinnen zusammen. Die HJ-Versicherung gilt bereits während der Probebedienstzeit. Während der Probebedienstzeit werden die DJ-Anwärters und Jungmädel-Anwärtlerinnen ärztlich auf ihre Eignung untersucht. Die endgültige Aufnahme kann nur erfolgen, wenn das Tauglichkeitszeugnis des zuständigen Arztes vorliegt.

Das „Jahr des deutschen Jungvolks“

Berlin, 6. März. Im Mittelpunkt der Beratung über die jugoslawische Außenpolitik erklärte Ministerpräsident und Außenminister Stojadinoski, die Außenpolitik Belgrads werde weiterhin in der Richtung weitergeföhrt, in der sie vom ermordeten König Alexander festgelegt worden sei. Belgrad wolle die überlebte Freundschaft mit Frankreich pflegen und, soweit das noch möglich sei, weiter festigen. Mit England strebe Jugoslawien eine möglichst enge Zusammenarbeit an. Mit dem benachbarten Italien wolle es die Mißverständnisse der Vergangenheit beseitigen, um die Grundlagen für eine dauernde Freundschaft in der Zukunft zu sichern. Die enge wirtschaftliche Verbundenheit mit Deutschland verlange die Vervollständigung und Ausdehnung der gegenseitigen Beziehungen soweit als möglich. Die Stellungnahme Jugoslawiens zur kleinen Entente sei unerschütterlich. Die kleine Entente werde durch den Balkanbund ergänzt, der die Verhältnisse im Südosten Europas soweit gefestigt habe, daß der Balkan heute nicht mehr das Pulverfaß Europas sei. Die Regierung sei bestrebt, ihre Beziehungen zu Bulgarien und Albanien zu bessern. Die künftige Begegnung zwischen König Boris und dem Prinzregenten Paul habe bewiesen, daß diese Politik fortgeföhrt werde.

Die Erklärung des Ministerpräsidenten wurden mit langanhaltendem Beifall aufgenommen.

Württemberg

Stuttgart, 6. März. (Treffen der RSV-Gauamtsleiter.) In diesen Tagen findet in Stuttgart ein großes und bedeutames Treffen der RSV-Gauamtsleiter Süddeutschlands statt. In dieser Tagung ist der RSV-Verantwortliche im Stabe vom Stellvertreter des Führers, Pp. Zeichner, eingetroffen. Im Rahmen dieser Tagung findet eine Besichtigung der Pflanzkulturen sozialistischen Tatwillens, der Einrichtungen der RSV, in Württemberg, statt. Feuerbach, 6. März. (Zu Tode gedrückt.) In schweres Leid wurde am Donnerstag die Familie des Wagnermeisters Kolb in der Mühlstraße veretzt. In dem Hofe des Hauses war eine reparierte Lastwagenpflanz aufgestellt, deren Unterbau auf Stäben stand. Auf bis jetzt noch nicht geklärt Weise fiel die Pflanz um und begrub unter sich den zehnjährigen Sohn Eugen. Das Kind wurde dabei am Kopf so schwer veretzt, daß der Tod sofort eintrat.

Scharfe Ablage an Sabsburg

Belgrad, 6. März. In seinen Darlegungen über die jugoslawische Außenpolitik erklärte Ministerpräsident und Außenminister Stojadinoski, die Außenpolitik Belgrads werde weiterhin in der Richtung weitergeföhrt, in der sie vom ermordeten König Alexander festgelegt worden sei. Belgrad wolle die überlebte Freundschaft mit Frankreich pflegen und, soweit das noch möglich sei, weiter festigen. Mit England strebe Jugoslawien eine möglichst enge Zusammenarbeit an. Mit dem benachbarten Italien wolle es die Mißverständnisse der Vergangenheit beseitigen, um die Grundlagen für eine dauernde Freundschaft in der Zukunft zu sichern. Die enge wirtschaftliche Verbundenheit mit Deutschland verlange die Vervollständigung und Ausdehnung der gegenseitigen Beziehungen soweit als möglich. Die Stellungnahme Jugoslawiens zur kleinen Entente sei unerschütterlich. Die kleine Entente werde durch den Balkanbund ergänzt, der die Verhältnisse im Südosten Europas soweit gefestigt habe, daß der Balkan heute nicht mehr das Pulverfaß Europas sei. Die Regierung sei bestrebt, ihre Beziehungen zu Bulgarien und Albanien zu bessern. Die künftige Begegnung zwischen König Boris und dem Prinzregenten Paul habe bewiesen, daß diese Politik fortgeföhrt werde.

Schwäbische Chronik

Alpirsbach, 6. März. Motorradfahrer überfahren. In Rötensbach brach ein mit zwei Personen besetztes Motorrad mitten in der Fahrt auseinander, anscheinend durch Vordergabelbruch. Die Fahrer, Müller Schrägele und Sohn von Reud, klappten dabei so unglücklich, daß sie schwere Verletzungen davontrugen und ins Krankenhaus nach Alpirsbach geschafft werden mußten.

Alpirsbach, 6. März. (Die Fäße abgeföhren.) Die 78 Jahre alte Theresia Fuhs von Schnöbühl wollte ihre hier verheiratete Tochter besuchen. Auf dem hiesigen Bahnhof stieg die Frau noch aus dem Zug, als dieser schon wieder im Anfahren war. Dabei kam sie zu Fall und brachte die rechte unter die Räder, die beide oberhalb der Anschlag abgeföhren wurden. Nach erster Hilfleistung wurde die Verunglückte ins Krankenhaus Bad Mergentheim gebracht. Wegen starken Blutverlustes ist der Zustand der betagten Frau sehr bedenklich.

Zulauffahrt von „E3 129“ im Regen

Die für Freitag früh geplante dritte Ausfahrt des „E3 129“ wurde wegen des im Bodenseegebiet herrschenden schlechten Wetters — Regen und Schneefelder wechselten miteinander ab — auf heute nachmittag verschoben. Das Wetter heilte sich gegen Mittag zusehends auf, so daß sich um 1.15 Uhr das Lustschiff in Radolfach formte. Der Start erfolgte pünktlich um 1.25 Uhr.

Das Lustschiff wurde genauestens geprüft

Rochdum zunächst daran gedacht worden war, u. a. auch die schwäbische Landeshauptstadt anzufeuern, kam dies nach den jüngsten Plänen nicht mehr in Frage, da die zur Verlegung stehende kurze Zeit zu rein technischen Prüfungen benötigt würde. Das Lustschiff krume daher lediglich über dem Bodensee und seinen Randgebieten. Dabei werden wiederum alle technischen, meteorologischen und physikalischen Versuche, wie Geschwindigkeitsmessungen, Wind- und Luftdruckmessungen, wiederholt, ferner auch die Neukonstruktion der Landräder usw. erneut durchgeföhrt.

Scharfe Ablage an Sabsburg

Das Lustschiff ist am Freitag, von seiner etwa 30-stündigen Abnahmefahrt zurückkehrend, um 16.38 Uhr auf dem Wertgelände glat gelandet. Die Landung erfolgte bei starkem Regen. Es war ein phantastischer Anblick, als das Lustschiff durch die Regenwolkenwand durchstieß und wie ein Redegestell plötzlich über dem Wertgelände erschien. Bis jetzt scheint das neue Lustschiff vom Wetter nicht besonders begünstigt zu sein, doch hat es nichtsofortweniger gerade deshalb keine hervorragende Lustfähigkeit und Wetterfestigkeit bereits heute schon unter Beweis gestellt.

Schwäbische Chronik

Vor dem Sägewerk Heinrich Jök im Holzbachtal bei Gompelz, OR, Reichenberg, machten sich spielende Kinder an einem Bretterstapel zu schaffen. Der Stapel stürzte ein und begrub die zwei Jahre alte Gerda Oppold unter sich. Schwer verletzt wurde das Kind nach Pforzheim ins Krankenhaus eingeliefert. In Mitglieder der Gau-Arbeitskammer wurden aus Ulm berufen: für die RSDAP, Saninspektor Maier, für die NSD, Kreiswaller Bauer und für die Ulmer Betriebe Betriebszellenobmann Otto Kappel.

Schwäbische Chronik

Auf der Fernverkehrsstraße Hm-Friedrichshafen bewegte sich am Donnerstagnachmittag ein Motorradfahrer mit zwei Anhängern. Auf der Markung von Käferten fiel plötzlich der als Beifahrer auf einem Anhänger sitzende Hermann Ross von Chingen a. D. herab und kam unter die Räder, die seinen sofortigen Tod herbeiföhrt.

Schwäbische Chronik

In dem Oekonomiegelände der Witwe Barbara Ebinger in Ruffendingen, OR, Lötzingen, war Feuer ausgebrochen. Dank dem raschen Eingreifen der hiesigen Feuerwehr und der Bedierlinie Lötzingen konnte das angebaute Wohnhaus noch gerettet werden, während die Scheune bis auf die Grundmauern niederbrannte.

Schwäbische Chronik

Im Alter von 91 Jahren ist der von Hohenstadt, OR, Kain, gebürtige Professor G. Bornitz in Reppel gestorben. Er führte früher viele Gesellschaftsreisen in den Mittelmeerländern.

**Amtliche Bekanntmachung
Verbraucherhöchstpreise für Speisekartoffeln**

Auf Grund der dritten Verordnung des Wirt. Wirtschaftsministers - Preisüberwachungsstelle - über Verbraucherhöchstpreise für Speisekartoffeln vom 29. Februar 1936 (Reg.-Anz. vom 3. März 1936) bleiben die für den Monat Februar 1936 festgesetzten Verbraucherhöchstpreise für Speisekartoffeln (oberamtl. Bekanntmachung vom 3. Dezember 1935, „Der Gesellschaft“ Nr. 284/1935) auch im Monat März 1936 in Kraft.

Die Bürgermeister und Landräger haben die Einhaltung der Preise streng zu überwachen und bei Zuwiderhandlungen Anzeige zu erstatten. 100/40
Nagold, den 5. März 1936.

Der Landrat: Dr. Lauffert.

Bereibung von Banarbeiten

Für die Durchführung einer neuen Bestuhlung der Evangelischen Kirche in Rohrdorf sind Grab-, Beton-, Maurer-, Zimmer- und insbesondere Schreinerarbeiten zu vergeben. Die Unterlagen können am Montag, den 9. März von 1-3 Uhr im Pfarrhaus in Rohrdorf abgeholt und durchgesehen werden. 518

Die Bauleitung:
Werner Klatt, Degerloch, Waldstr. 33
Fernsprecher 733 30

Stadt Calw 75 34
Zu dem am nächsten Mittwoch, 11. März 1936 stattfindenden **Krämer-, Vieh- und Schweine-Markt** ergeht Einladung.
Ueber die Dauer des Krämermarktes dürfen größere Fuhrwerke, namentlich Frischwägen, Lastwagen und beladene Langholzwägen den Marktplatz nicht befahren.
Bzüglich des Vieh- und Schweinemarktes sind die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen, insbesondere Vorlage von Ursp. nachzusehen, einzuhalten. Marktzeit 1/2 9 Uhr.
Calw, den 7. März 1936. Bürgermeister: Schürer

Am Montag, den 9. März, nachm. 1 Uhr verkauft die Gemeinde einen zum Schlachten geeigneten

Farren.

Schriftliche Angebote sind spätestens um diese Zeit beim Bürgermeister abzugeben.
Böfingen, den 5. März 1936. Der Bürgermeister



Sie wissen doch, daß jeden Mittwoch ein Transport großer und kleiner **Hoyaer Einstellschweine** bei mir eintrifft, was wohl der beste Beweis für die Vorzüge dieser Schweine ist. Bestellen Sie oder besuchen Sie mich, denn es lohnt sich. Die serine Wahrheit wird durch das Gelingen der Schweine reichlich erl. Die Tiere können sofort abgeholt werden. Preis vom 10. Fr. Verfa.
Fritz Hoffmann, Schwanenstraße, Föllbach

**Alleinige
Feldjämereien**
wie
Rotklee 161/37
Luzerne
Weißklee
Schwedenklee
Gelbklee
Esparfette
Saatwicken
Schwed. Futtererbsen
Grasfamen
Futterzucker
Edendorfer Runkeln
in erstklassigen, hoch
feinmenden Qualitäten bei
Berg & Schmid

Fahrräder
gut und billig
Hugo Nonsani - Nagold

Christliches, fleißiges, gemandtes
Mädchen
das schon in Stellung war
auf 15. 3. oder 1. 4. gesucht
Angebote mit Zeugn., Abschrif-
und Bild oder vorzustellen bei
Frau E. Köhler, Dentist
Calw, Lange Straße 10 527

Christliches, zuverlässiges
Mädchen
welches kochen kann, für Küch-
und Hausdient gesucht. Alter
nicht unter 20 Jahre. Dauer-
stellung. Angebote an
E. Effig, Kaffee - Konditorei
526 Bad Liebenzell

Große Auswahl in
**Rinder-
Wagen**
Wochenendwagen
Kinderstühlen und
Handleiterwagen
Goth. Katz
Adolf Hitlerplatz
166/4

Zerrissene Strümpfe
werden bei mir zu jedem Schuh
tragbar für 70 Pf., angefuht.
Auch werden alle Strümpfe an-
gefrischt und aufgemacht.
Herm. Brinlinger 5 150

Ein Reisender
wie wir ihn suchen.
braucht nicht als Ersatz
Bleib. Alle Fertigkeiten, die beim
Verkauf von Privatbesitz nützlich
sind, kann er bei und erwerben.
Herrn, die sich durch Bereitung
einer altem. Seifenfabrik
eine Gehilfen stellen wollen,
wollen sich unter Nr. 7887 an
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
797

Führendes Unternehmen bei
sein fleißiges 80/10
Ober-Inspektorat
mit angrenzenden Oberämtern
neu zu besetzen.
Bewährte Fachleute, welche
entsprechende Erfolge nach-
weisen und die bestehende
Organisation weiterführen u.
ausbauen können, werden um
sofortige Bewerbung gebeten
unt. D. 2119 an Franz Weis-
ner, Kon. Exp. Stuttgart-N.
Friedrichstr. 56

**Reichsbahn übernimmt
Kraftwagen-Dienst im
Güter-Nahverkehr**

5% Zuschlag wird nicht erhoben ♦ Auskunft erteilt
Güterabfertigung Calw

Schönbrunn, den 6. März 1936
Todes-Anzeige
Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe Mutter
Kathrine Schill
geb. Dingler
heute abend von ihrem schweren Leiden erlöst wurde.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Die Tochter Vera Regel geb. Schill
mit Satten Gottlob Regel und Kindern.
Beerdigung Montag mittag 2 Uhr

**Geschäfts-Eröffnung
und Empfehlung**
Der werten Einwohnerschaft von Nagold und Umgebung zur g. fälligen Mitteilung, daß ich ab Montag den 9. März d. S. Geschäft des Herrn Friedrich Klöß übernommen habe. Es ist mir in äußerstem Bestreben, meine Kundenschaft sachmännlich, reell und preiswert zu bedienen.
Ich empfehle mich zur
**Anfertigung sämtlicher Herren-
und Knabenkleider**
Garantie für tadellofen Sitz und erstklassiger Verarbeitung und Zuboten. Große Auswahl in Stoffen. Auch zu erwachte Stoffe werden gerne verarbeitet. Reparaturen gut und preiswert. 528
Gleichzeitig empfehle ich mein reichhaltiges, gut sortiertes Lager in
**Herren- u. Knabenkonfektion, Berufs-
Arbeits-, Sport- und Wanderkleidung**
Ich bitte um Unterstützung meines jungen Unternehmens
Martin Schlotter, Schneidermeister
Nagold, Herrenbergstraße 6

**Tonfilm-Theater
NAGOLD** Ufa-Groß-Tonfilm 174/16
„Schloß Hubertus“
Samstag 8.15
Sonntag 2.30, 8.15
nach dem vielgelesenen Roman
von Ludwig Ganghofer
Nur erstklassige Künstler, auch Hans
Kratel (Seele) in
Beiprogramm und Wochenschau

Sängern und Dirigenten
wird empfohlen:
Der Chorleiter
Ein praktisches Handbuch für Chordirigenten
mit besonderer Berücksichtigung des Männerchors
NB. Das Buch behandelt alle Fragen der heutigen Chorpaxis in
erleichter und leicht verständlicher Form und ist unentbehrlich
für Chordirigenten und Sänger / Neue erweiterte Ausgabe 1936
für Mark 2.50 vorrätig in der
Buchhandlung G. W. Zaiser - Nagold

Neubau-Kredite
530 sofort greifbar und unkündbar
Dir. WEBER, Stuttgart, Eßlingerstr. 38

**Die Nürnberger
Geseze** Vollständige Text-Ausgabe mit sämtlichen
Durchführungs-Bestimmungen und mit er-
läuternden Anmerkungen, sowie das
Ehegesundheitsgesetz - 35 Pf.
vorrätig bei **G. W. ZAISER, Nagold**

Arterienverkalkung
darf nicht leicht genommen werden, da sie zu erheblichen Störungen führen kann. Das
ein einfaches, auch ärztlich versichertes gütliches Naturmittel habe ich Resorption von mein
Leiden gelunden. Die **Morzeichwerden** und **Schwindelanfälle** hörten auf, und mein
einen ruhigen Schlaf besetzte sich mein **Stimmvermögen**. Als Generalvertreter bin
durch **Arztlichen** Mittels erl. 40 Lebens ohne weiteres **Arztamt**.
Regierungsrat i. R. Wiggers, Bankow Nr. 512 bei Plate in Meckl.

VFL
NAGOLD
Sonntag 9. 3.
nachm. 2 15
Galverträge
Fußball
VFL II -
Oberjettingen I
1 Uhr Schülermannschaften
4 Uhr VFL III-Oberjettingen II

Miele 58-60
Staubsauger 135-
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
23 Pfd. abgenommen:
durch **GELBE DROPS!**
Mein Körpergewicht ist von 150
auf 135 Pfund zurückgegangen.
Ich fühle mich wieder so frei leicht
und wohl, wie schon seit Jahren
nicht mehr.
25. 4. 32. Frau E. Ruff, Mähler,
60 Stück Pecking RM 2.75
307 St. Sparpecking 10.-
24 haben in ihrer Apotheke.

Aktuell - interessant - sachlich
Fammergehehen
Aus dem Inhalt der
neuesten Nummer:
Pflger, kamst du von
der Schweiz?
Lügenhetze
und Korruption?
Raritäten-Kabinett
Jüdischer Mädchen-
handel in USA.
Teufeln
oder Priesterin?
... und dann erst
Deutscher
Beerdigung verweigert
Einzelpreis 15 Pfennig
Verlag: Schwertschmiede
Stuttgart-Lauberg Postfach Leuberg 27

Speisekarotten
Wirsing, Sellerie
Lauch, Rettiche
empf. dt. Fr. Schürer

Allen Filmbegeisterten empfohlen:
Schloß Hubertus
von Ludwig Ganghofer
gebunden zu M 2.85 vorrätig bei
Buchhandlung Zaiser, Nagold

Verkaufe preiswert starkes
Raffepferd
1,75 m, vertrau-
ter Empfünger,
im mittleren Alter, m. Garantie.
Zu auch gegen schweres
Arbeitspferd, wenn auch etwas
unfromm 529
Zahn, Freudenstadt

Verkaufe einen 10jährigen
**Brann-
Wallach**
für Landwirtschaft geeignet, ver-
trauter Empfünger 521
Georg Junger, Eßlingen

Eintopf-Gerichte
70 Vorschläge und Rezepte
für gute Eintopfgerichte
von 10 bis 50 Pf. mit
genauer Preisangabe.
Sonderheft für 25 Pf. vorrätig
in der Buchhandl. Zaiser Nagold

Vertrauen
wird erworben sein
M. Bredmann
Der Vertrauensmarke deutsche
Tierhalter und Züchter, bildet
die Knochen, erhöht die Fein-
heit, verkürzt die Mastdauer
und steigert die Leistung. Ge-
probierte Futterzusammensetzun-
gen enthält M. Bredmanns
„Ratgeber“. Neue (8.) Aus-
gabe hoffen, in den Verkau-
fellen oder von M. Bredmann
Chem. Fabr., Leipzig-Eutritzsch

**Kriegerkameradschaft
Nagold im Kymhäuserwald**
Wir beteiligen uns g. schlossen
an der Gedächtnisfeier an
dem Friedhof am Sonntag.
Sammlung 8 Uhr Traube. An-
zug bis 10, nur K. K. Mitglieder
Armbinde. Beteiligung Ehren-
fache. 149/10
Der Kameradschaftsführer.

**Freiwillige
Feuerwehr
Nagold**
Morgen Sonntag
früh 7 Uhr rückt die
gesamte Wehr
zur Übung aus. Antreten beim
G. rat. haus.
168/7 Das Kommando

Prediger Pflüger
spricht am gen Sonntag abend
7.30 Uhr in der Method. Kapelle
über das Thema: 1118
„Warum bin ich ein Christ?“

**Luftschuß-
Leitfaden**
für alle
ist zu M 1.35 vorrätig in der
Buchhandlung Zaiser, Nagold

Ragold
Empfehle alle Sorten guten,
feinmündigen 501
Gartensamen
sowie Steckzwiebeln und
Runkelrübsamen
(Ed. u. roter u. Friedrichs-
weiber O. ginalsaat)

Karoline Gauß
Samehandlung
hinter der Kaulfle

Tä. lich frisch her. erstelltes
Haferzweibackmehl
das bewährte Kind-ern-
nahrungsmittel empfiehlt K. 157
Ko. ditorel Gauß

Gemeinde Göttringen
Kr. is Herrenberg
Nadelstammholzverkauf
Die Gemeinde verkauft am
12. März 1936 im südlichen
Ruffen an Selbstverbraucher
und Kleinhandwerker:
61 Fichten und Tannen (Lang-
und Stg Holz) mit Jm. 52 I.
21 II, 19 III, 2 IV, u. 1 V. 8.
139 Fichten (Lang- und Stg Holz)
mit Jm. 12 I., 18 II, 38 III,
33 IV, und 6 V. 81.

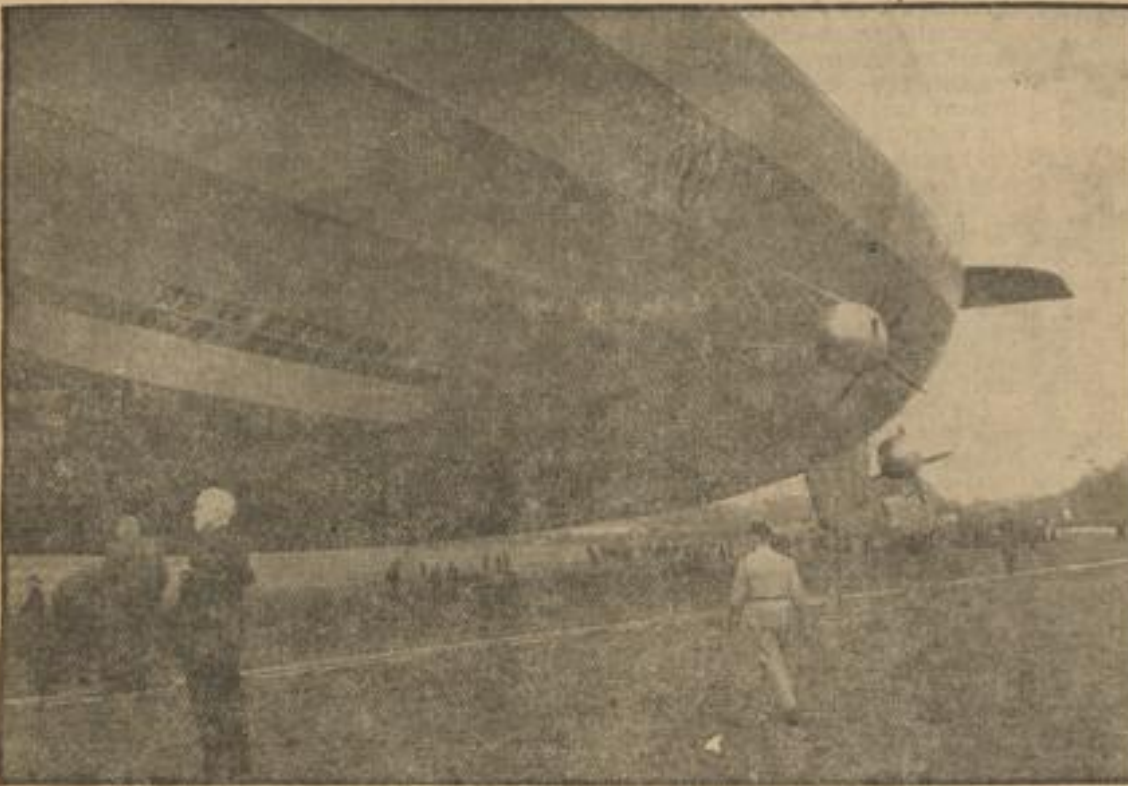
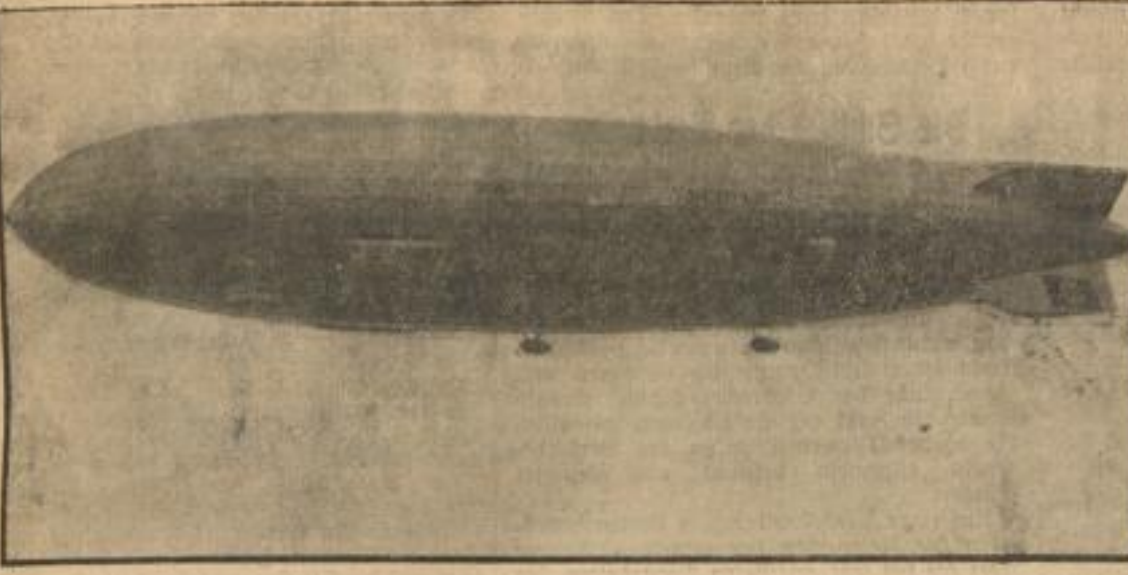
Zusammenkunft vom 9. 1/2 Uhr
beim Waldhorn, 10 Uhr Kreuzung
D. dem. p. ohne Straße. Dachler
Alte. Verhader sind eingeladen.
L. S. o. z. e. r. durch den
88/57 **Bürgermeister.**

Auf Konfirmation:
**Nicht lange
denken
Bücher
schenken!**

Große Auswahl in der
Buchhdlg. Zaiser - Nagold



Vertrauen
 in einem...
Kung
 ...
Freiwillige
 ...
Das Kommando
 ...



Die erste Fahrt des „LZ. 129“

Links unten: Letzte Vorbereitungen kurz vor dem Start. Man sieht im Vordergrund die Passagierräume, die in den Leib eingebaut sind, rechts eine der Motorengondeln. Die fünf olympischen Ringe zieren das neue Luftschiff. L. k. oben: Der neue Zeppelin „LZ. 129“ in voller Fahrt. Man beachte die neuartige Anordnung der Passagierräume und der Führer- und Motorengondeln. Rechts unten: Dr. Eckener gibt die letzten Befehle. Unser Bild zeigt die große Führergondel, die nun vom Passagierraum ganz getrennt ist. Rechts oben: Die gewaltigen Steuerfloßen des LZ. 129. Im Hintergrund die Zeppelinhalle. (4 Photos: Scheitler, Friedrichs.)



Die offene Sprache der Frontsoldaten

Eine französische Stimme für ehrliche Annäherung
 Berlin, 5. März.

Deni Pichot, der Präsident der Union Républicaine, der großen französischen Frontkämpfer-Organisation, veröffentlicht durch den „Kampf“ eine „Botschaft an die deutschen Frontsoldaten“, in der es u. a. heißt:
 Ich glaube, daß die Kriegsteilnehmer in Deutschland und Frankreich die besten Mittler der Verständigung zwischen unseren beiden Ländern sind. Es ist die gegenseitige Achtung, die die Wägen der Front füreinander empfinden, die aus ihnen die besten Wortführer der Verständigung zu machen gestattet hat. Innerhalb jedes Landes und von einem Land zum anderen haben die Kriegsteilnehmer das Vortrecht, als erste zu sprechen.
 Weil ich an diese Mission der Frontkämpfer glaube, antworte ich gern auf die Fragen, die mir aus Deutschland gestellt wurden — und ich antworte ohne Umschweife oder Hintergedanken. Es wäre unnötig, so oft — selbst nach 18 Jahren — an das Gedenntum des Krieges zu erinnern, wenn wir schon im Frieden den einfachen und elementaren Mut hätten, das zu sagen, was wir für richtig und vernünftig halten. Der nächste Weg, eine Schwierigkeit zu lösen, ist, sie zu kennen und sie nicht zu verbergen. Gewiss, es ist die Aufgabe der Regierungen unserer beiden Länder, die Probleme zu lösen, die im Augenblick vor uns stehen. Aber wir, die Frontsoldaten, wir haben das Recht und die Pflicht, gemeinsam eine Atmo-

Zwei neue Sabotagefälle

London, 5. März.

Die Londoner Morgenblätter berichten über zwei neue Sabotagefälle in der Kriegsmarine, und zwar auf dem Schlachtkreuzer „Repulse“ (32 000 Tonnen), der sich zurzeit in Portsmouth befindet und sich demnächst der Mittelmeerflotte anschließen soll, sowie auf dem in Plymouth liegenden Unterseeboot „H 28“. „Daily Telegraph“ erklärt dazu, daß die Admiralität die Angelegenheit sehr ernst beurteilt.
49,2 Milliarden Pfund Sterling für Englands Armee
 Die Voranschläge der Armee für das Haushaltsjahr 1936 wurden am Donnerstag veröffentlicht. Sie betragen 49,2 Millionen Pfund Sterling und weisen im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme von 5,7 Millionen Pfund auf. Die Kopfstärke der Armee wird auf 138 400 Mann erhöht (132 200 im Jahre 1935).
 Die neuen Voranschläge für die Armee sind die höchsten seit dem Jahre 1923, in dem ein Betrag von 52 Millionen Pfund im Haushaltsplan erschien. Für Sondermaßnahmen

Ranfang geht gegen die roten Banditen vor

Einsatz von 3 Divisionen gegen die Bolschewiken
 Peking, 5. März.

Die Zentralregierung hat den Einsatz von drei Divisionen gegen die in der Provinz Schansi eingedrungene Rote Armee angeordnet. Chinesische Nachrichten besagen, daß die Führer der chinesischen Sowjetrepublik, die im Juni 1935 in der Provinz Szechuan neu gegründet worden ist, in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres planmäßig die bolschewistischen Streitkräfte im Norden der Provinz Szechan zusammengezogen haben.
 Die englische „Peking and Tientsin Times“ beschäftigt sich mit diesen Vorgängen in einem Leitartikel. Sie legt dabei die chinesischen Bolschewiken den russischen Bolschewiken gleich und betont, daß die chinesischen Sowjets scharfe nationalistische Töne anschlugen. Das Blatt glaubt, daß die chinesischen Bolschewiken bewußt das Eingreifen Japans herausfordern wollten, um die Ranfangregierung in die

Ausländer haben es leichter

im Kraftwagenverkehr während der Olympischen Spiele
 Berlin, 5. März.

Gegenwärtig müssen Ausländer, die mit Kraftfahrzeugen nach Deutschland einreisen, nach den deutschen Vorschriften für Fahrzeug und Führer entweder den Internationalen Zulassungs- und Führerschein oder die heimischen Ausweise (Zulassungschein, Fahrausweis) vorlegen; letztere müssen, wenn fremdsprachig, mit deutscher Uebersetzung versehen sein. Außerdem erhalten die Fahrzeuge, die nur heimische Papiere haben, von der deutschen Zollstelle ein deutsches, länglich-rundes Kennzeichen.
 Zur Förderung des Besuchs der Olympischen Spiele hat der Reichsverkehrsminister durch einen Erlass die Einreise von Ausländern in Kraftfahrzeugen wesentlich erleichtert. Es wird beim Grenzübertritt in der Zeit vom 25. Juli bis

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 8. März 6.00 Choral 8.00 Sonntagssender, Wetterbericht 8.05 Gymnastik 8.25 Sauer, ihr ist! 8.45 Sendepause 9.00 Katholische Morgenfeier 9.20 Sendepause 10.00 „Der Nische Teier“ 10.20 Musik 11.00 „Wir reiten durch das Feindesland...“ 11.45 „Geldentwertung“ 14.00 Kinderkunde 14.45 „Aus Leben und Werk“ 15.00 Musikerkunde 16.00 Nachmittagskonzert 18.20 „Alb wir hinaus...“ 19.40 „Lernen und Sport“ 20.00 Die Töne 20.55 Schallpläne 21.00 Weiber-Romant (XI) 22.00 Sonntagabend, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht	Montag, 9. März 6.00 Choral 6.05 Gymnastik I 6.20 Frühkonzert Von 7.00—7.10: Frühnachrichten 8.00 Wasserhandmeldungen 8.05 Wetterbericht 8.10 Gymnastik II 8.30 Grober Klaus 9.30 „Wenn die Lächler noch werden!“ 9.45 Sendepause 10.15 „Die Kolle Böker“ 10.45 Sendepause 11.30 „Für dich, Hanser!“ 12.00 Schloßkonzert 13.00 Sonntagabend, Wetterbericht, Nachrichten 13.15 Schloßkonzert 14.00 „Nieder-Romant (XI)“ 15.00 Sendepause 16.00 Musik am Nachmittag	17.45 „Das kurze Gedächtnis“ 18.00 Frühlicher Klaus 19.45 „Erleucht — Ichthalten“ 20.00 Nachrichten 20.10 Liebe und Fröhllichkeit 22.20 Sonntagabend, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht 22.30 Musik zur „Guten Nacht“ 24.00—2.00 Nachtmusik Dienstag, 10. März 6.00 Choral 6.05 Gymnastik I 6.30 Frühkonzert Von 7.00—7.10: Frühnachrichten 8.00 Wasserhandmeldungen 8.05 Wetterbericht — Ferienurlaub 8.10 Gymnastik II 8.30 Unterhaltungsmusik 9.20 Sendepause 10.15 Französisch für die Kinderkunde 10.45 Sendepause 11.30 „Für dich, Hanser!“ 12.00 Mittagskonzert 13.00 Sonntagabend, Wetterbericht, Nachrichten	13.15 Mittagskonzert 14.00 „Nieder von Zwei bis Drei“ 15.00 Sendepause 15.15 „Von Blumen und Tieren“ 16.00 Musik am Nachmittag 17.45 Kreisler — Kreisler 18.00 Musik zum Feiernabend 19.45 „Hans Bers leicht“ 20.00 Nachrichten 20.10 Ausarbeitung des künftigen Schrifttums 22.20 Sonntagabend, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht 22.30 Unterhaltungsmusik 24.00—2.00 Nachtmusik Mittwoch, 11. März 6.00 Choral 6.05 Gymnastik I 6.30 Frühkonzert Von 7.00—7.10: Frühnachrichten 8.00 Wasserhandmeldungen 8.05 Wetterbericht — Ferienurlaub 8.10 Gymnastik II 8.30 Musikalische Frühkonzert 9.20 Sendepause	10.15 Dichtung und Musik 10.45 Sendepause 11.30 „Für dich, Hanser!“ 12.00 Mittagskonzert 13.00 Sonntagabend, Wetterbericht, Nachrichten 13.15 Mittagskonzert 14.20 „Nieder von Zwei bis Drei“ 15.00 Sendepause 15.30 „Jugendlieder in den Bergen“ 16.00 Musik am Nachmittag 17.45 „Ein deutscher Sandknecht am Silberstrom“ 18.00 „Singerbuch, klingendes Frankreich“ 19.45 „Die Frau im Stahlharnisch“ 20.00 Nachrichten 20.15 Stunde der jungen Frauen 20.45 Auf einer alten Treppe 21.00 Unterhaltungsmusik 22.00 Sonntagabend, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht 22.30 „100 Jahre Heilige Faust“ 23.00 „Wir sitzen zum Tanz“ 24.00—2.00 Nachtmusik
--	---	--	---	--



16. August 1936 auf eine deutsche Ueber-
nehmung fremdsprachiger heimischer Ausweise
für Kraftfahrzeuge und Führer verzichtet
und von der Ausgabe des länglich-runden
Kennzeichens abgesehen. Die Fahrzeuge haben
aber an der Rückseite außer ihrem heimischen
Kennzeichen entweder das nach dem interna-
tionalen Abkommen über Kraftfahrzeug-
verkehr für ihr Heimatland vorgesehene Na-
tionalitätszeichen oder eine Tafel, auf der
das Heimatland eindeutig angegeben ist, zu
führen. Die Ausreise (Grenzüberschritt)
muss spätestens am 16. September 1936 er-
folgen.

**Kraubmörder vom Kurfürstendamm
zum Tode verurteilt**

Berlin, 5. März.
In dem Prozeß gegen den 30-jährigen Ge-
org Gramens, der zusammen mit seinem
inzwischen verstorbenen Vetter Konrad
Kürnberg am 29. Januar d. J. den
Rassenboten Helmuth Schroeter vom
Mittel europäischen Reisebüro in der Joachim-
stalerstraße niedergeschossen und um
15000 Mark beraubt hat, verkündete
das Berliner Schwurgericht in den Abend-
stunden das Urteil. Der Angeklagte wurde
entsprechend dem Antrag des Staatsanwalt-
es wegen gemeinschaftlichen Mordes in Tat-
einheit mit schwerem Raub zum Tode und
zum dauernden Verlust der bürgerlicher
Ehrenrechte verurteilt.
Gramens, der bereits dreimal — wegen
Diebstahls, Betrugs und Unterschlagung —
vorbestraft ist, hatte am Abend des 29. Ja-
nuar gemeinsam mit Kürnberg den Rassen-
boten Schroeter in dem Hause des Mittel-
europäischen Reisebüros in der Joachim-
stalerstraße in dem Augenblick überfallen, als
sich Schroeter mit den Tageseinnahmen in
Höhe von etwa 15000 Mark zur Bank be-
geben wollte. Als der von Kürnberg nieder-
geschlagene Schroeter um Hilfe rief, gab
Gramens zwei Schüsse ab. Einer davon
traf Kürnberg am Fuß. Da Schroeter
noch weiter um Hilfe rief, feuerte auch
Kürnberg auf den am Boden Liegenden und
verletzte ihn tödlich. Darauf flohen
die beiden Banditen mit dem Gelde. Der
Rassenbote erlag am folgenden Tage seinen
schweren Verletzungen. Aber auch Kürnberg
starb später an der ihm von Gramens beige-
brachten Schuttmunition, die er aus Angst vor
Entdeckung nicht fahrmäßig behandeln ließ.

Tagesquerchnitt durch das Reich

- Verbot auf Herausgabe nationalsozialistischen Schrifttums**
Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prü-
fungskommission zum Schutze des NS-
Schrifttums, Reichsleiter Böhler, gibt
bekannt: Dem Verlag „Die Kunde“, Ber-
lin N 24, Am Kupfergraben 6a, ist die Her-
ausgabe und der Vertrieb nationalsozialisti-
schen Schrifttums untersagt.
Rückgang der Jugendkriminalität
Die Bedeutung des Umbruchs auch für die
Entwicklung der Jugendkriminalität ergibt
sich aus den statistischen Zahlen und ergän-
zenden Berichten der Jugendämter, die von
der Deutschen Vereinigung der Jugend-
gerichte und Jugendgerichtshöfe im Einver-
ständnis mit dem Reichsjustizminister gefam-
melt wurden. Die Gesamtzahl der kriminel-
len Jugendlichen im Alter von 14 bis 18
Jahren ist von mehr als 8000 im Jahre 1932
auf 5900 im Jahre 1933 und 5300 im Jahre
1934 zurückgegangen. Die von der Deutschen
Vereinigung für Jugendgerichte an die be-
teiligten Jugendämter gestellte Frage, ob
insbesondere die fortschreitende Bewegung
der Arbeitslosigkeit, die Auflösung der poli-
tischen Parteien, die Abnahme der jugend-
lichen Wandereierleits und der Ausbau

der Arbeitslagerbewegung und die härtere
Erfassung der Jugendlichen in SA und SA,
andererseits die Kriminalität beeinflusst
haben, wird fast ausnahmslos bejaht. Ins-
besondere ist der Rückgang der Gewaltdelikte
seit 1933 auffallend.
Schulsammlung des VDA.
Der Reichs- und preussische Erziehungs-
minister hat im Einvernehmen mit dem
Reichs- und preussischen Innenminister und
dem Reichsschachmeister der NSDAP eine
Schulsammlung für den Volksbund für das
Deutschtum im Ausland angeordnet. Die von
Schülern und Schülerinnen vom 10. Lebens-
jahr ab im Familienkreis durchgeführt wird.
Die Ergebnisse der Sammlung dienen volks-
deutschen Kultur- und Wohlfahrts-
aufgaben im Auslande.

**Beflaggung der Wehrmachtgebäude
am Heldegedenktag**

Der Führer und Oberste Befehlshaber der
Wehrmacht hat angeordnet, daß zur Erinne-
rung an die Gefallenen des Weltkrieges am
Sonntag, dem 8. März 1936, dem Helde-
gedenktag, die Dienstgebäude der Wehrmacht
neben der Reichskriegsflagge die farbige
Schwarz-weiß-rote Kriegsflagge mit dem
Eisernen Kreuz Halbhohe setzen. Die Schiffe
der Kriegsmarine legen große Flaggentrauer
an mit der früheren schwarz-weiß-roten
Kriegsflagge am Großtopp.

Ausgeglichener württ. Haushalt

Stuttgart, 5. März.
Die der „NS-Kurier“ erzählt, fand
gestern eine Beratung der Mitglieder des
Kabinetts statt, bei der der Haushalt
des Landes Württemberg für das
Jahr 1936 festgestellt wurde. Der Haushalt
gleichlich in den Einnahmen und Aus-
gaben aus und ist in der Endsumme niedri-
ger als im Rechnungsjahr 1935.

Ein teures Malzertrakt

Sicherungsvorkehrung für einen Betrüger
Ulm, 5. März. Das Landgericht Memmingen
verurteilte am 27. April 1935 den An-
geklagten Paul Kubel aus Ulm wegen
fortgesetzten Betrugs zu sechs Jahren Zuch-
thaus, 4000 RM Geldstrafe und sechs Jahren
Ehrenrechtsverlust; außerdem wurde die Siche-
rungsverwahrung angeordnet.
Kubel hatte im Jahre 1928 nach seiner
Entlassung aus der Strafanstalt zusammen
mit einer durchaus geschäftsunfähigen Frau,
die die nötigen Geldmittel zur Verfügung
stellte, den Betrieb von Heilmitteln eröffnet.
Es handelte sich hier um Malzertrakte, die in
dem Betrieb des Angeklagten hergestellt
wurden. Der Hauptschlager nannte sich
„Veritas - Vitamin - Malzpräpa-
rat“. Er suchte für alle möglichen Gebiete
Vertreter, denen er das Bismarck vom Himmel
versprach und die vor allem die ungeheuren
Mengen Malzertrakt, die sie übernehmen müs-
sten, auch sofort bar bezahlten. Die Vertreter
blieben meistens auf diesem Malzertrakt sitzen,
das völlig wertlos war, da keiner die Preise
zahlte, die der Angeklagte forderte. Die wert-
losen diese Heilmittel waren, geht daraus
hervor, daß das Finanzamt einen großen Posten
gebänderten „Lierzehls“ zurückgegeben
hatte, weil es nicht zu bewerten war. Dieses
„Tierwohl“ hat Kubel seinen Generalvertre-
tern trotzdem noch für teures Geld aufgehängt.
Die Generalvertreter sind so um mehr
tausend Mark geschädigt worden.
Der Angeklagte hatte das Urteil des Land-
gerichts Memmingen durch Revision beim
Reichsgericht angefochten. Das Reichsgericht
hat der Revision teilweise stattgegeben. Das
Urteil wurde im Strafspruch aufgehoben und
die Angelegenheit zur Festsetzung einer
neuen Strafe zurückverwiesen. Die Anord-

nung der Sicherungsverwahrung
bleibt bestehen. Auch gegen den Schuld-
spruch bestanden keine Bedenken. Das Reichs-
gericht hat daher das Urteil im Schuldspruch
durch Verwerfung der Revision bestätigt.

**Die Schlüße der Verbrecher
lernen wir kennen**

Daß die Polizeiaufklärungs-
woche notwendig ist, das hat vielleicht
nicht schlagender bewiesen als der Fall See-
feld. Und wie diese, so könnten auch ange-
kündigte andere Verbrechen verhindert oder
zum mindesten schneller aufgeföhrt werden,
wenn jeder Volksgenosse die Gefahren und
die Schlüße der Verbrecher kennt. Ebenso
könnte die Zahl der Unfälle noch wesentlich
herabgedröhrt werden, wenn die Verkehrs-
regeln allgemein bekannt und beachtet
würden.
Auf einer Pressekonferenz in Berlin berich-
teten die Referenten der einzelnen Gebiete
über die bis jetzt geleisteten Vorarbeiten, die
die Gewähr dafür bieten, daß mit dem
Einsetzen der Aktion am 15. März
alle Kräfte der Bevölkerung erfasst werden.
Rundfunk, Presse und Film werden sich in
den Dienst der Aufklärungswoche stellen. Im
übrigen hat Generalleutnant Dulque, um
den einheitlichen Rahmen der Woche zu ge-
währleisten, jedem Tag eine besondere So-
lung gegeben. Sie lauten: am 15. März:
„Publikum und Kriminalpolizei“, am 16.
März: „Verkehrsunfälle und ihre Verhü-
tung“, am 17. März: „Wie schätze ich mich
vor Betrögern?“, am 18. März: „Kampf
dem Dieb und Einbrecher!“, am 19. März:
„Schutz dem Rinde“, am 20. März: 1. „Kampf
dem Kommunismus“ und 2. „Wer ist der
Mörder?“ (Kapitalverbrechen).
Der Rundfunk wird ferner noch täglich
eine Anzahl lebendiger anschaulicher Funk-
berichte über die polizeiliche Arbeit senden.
Außerdem wird jeder einzelne Sender täg-
lich zu einem feststehenden Zeitpunkt durch
einen Polizeisachmann an Hand der polizei-
lichen Morgenmeldungen die wichtigsten po-
lizeilichen Ereignisse der letzten 24 Stunden
besprechen. In drei Kurzfilmen wurden einige
typische Kriminalfälle, also Tatfachenberichte
aus der kriminalpolizeilichen Praxis veran-
schaulicht.
Naturgemäß hat die Polizei auch ein ganz
besonderes Interesse an der Belehrung der
deutschen Jugend. So werden im Einber-
nehmen mit dem Reichserziehungsminister
erfahrene Kriminalisten in die Schu-
len gehen, um über Themen, die die Ju-
gend besonders angehen, ausführende Vor-
träge zu halten. Außerdem wird die Poli-
zei ein Leseheft für die Schulen herausgeben,
das anschaulich von der Arbeit und den
Aufgaben der Polizei erzählt und auf die
Gefahren des Alltags hinweist. Endlich wer-
den noch in besonderen Veranstaltungen der
Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt Poli-
zeibeamte über ähnliche Themen sprechen.
Auch die Justiz will aufklärend und vorbeu-
gend wirken. Im ganzen Reich werden
Hauptverhandlungen angelegt, die
besonders kennzeichnende Strafsachen behan-
deln.
Das muß in die Zeitung!
Aus einer Redaktionsprechstunde
Es ist schäuderhaft, welch fonderbare Anläufe
die Phantasie entkommen können. Viele Men-
schen zeigen die Keignung, ihre gesamte Tags-
unterhaltung im Superlativ zu führen. Man
muß schon sagen, daß es Leute gibt, die mit ge-
radezu meisterhafter Virtuosität aus der Mücke
einen Elefanten zu machen verstehen. Manchmal
föhlt man schnell heraus, was richtig ist. Oft
läßt man sich auch blauen Dunst vormachen.
D. Spre: Kunde einer Redaktion: zum Bei-
spiel der niederstschlagegrichtest Ort aller menschi-
chen Mäflifikationen. Wahrscheinlich denken die

nerehelichen Zeitungseiler, es gebe in einer
Schriftleitung besonders viel Unbeschäftigte.
Wahrscheinlich glauben sie auch, der Redakteur
warte in verlangender Sehnsucht auf ihren welt-
umwälzenden Stammtischgespräch.
Also rennen sie mir nichts dir nichts zum So-
faldredakteur und binden dem ihre „wahren Ge-
schichten“ auf, die wert sind, verschwiegen zu
werden. Das muß man geradeheraus sagen. Und
das Mittelmeer durchschwommen hat. So was
muß in die Zeitung!
„Herr Redakteur, hören Sie, mein Sohn, der
in der Fremdenlegation war, ist nun zurückgekehrt,
nachdem er die Wüste Sahara durchwandert und
das Mittelmeer durchschwommen hat. So was
muß in die Zeitung!“
„Wissen Sie schon, Herr Zeitung, daß ich mor-
gen den höchsten Turm der Stadt hochklettern
und das Lied Wie schön ist hier auf lustiger
Höh“ so laut singen werde, daß es die ganze
Stadt hören kann? Herr Zeitung, sehen Sie
das ein!“
„Unglaubliche Wirtschaft! Da bekommt meine
Frau eine Tochter. Ich will sie Zuckerschlehe nen-
nen, und das Standesamt lehnt dankend ab. Un-
erhörte, unerhörte! Man darf mir glauben, ich
werde es mir nicht gefallen lassen. Das ist ja
ein Skandal. Schreiben Sie einen pfundigen Ar-
tikel über den Skandal auf dem Standesamt!“
„Ich bin vom Regellub „Alle Reue“ und
habe Ihnen im Auftrag des Vereins die wich-
tige Mitteilung zu machen, daß ich beim ge-
richtlichen Postwurfschein mit 30 Stück den ersten Preis
gewonnen habe und ob das in die Zeitung
läuft?“
„Unsere Braungesetzte, die Dritte in der Re-
ihe, die als beste Milchföh des ganzen Landes
schon zweimal mit der goldenen Medaille prä-
miert wurde, hat zwei Käber bekommen, die
zusammen neun Eier und fünf Ohren haben.
Es ist eine Seltenheit, die wo mein Vebtag noch
nicht paßiert ist.“
„Weltakt Sie, mein Name ist Vegasus. Das
ist nur mein Pseudonym. Denn ich bin Schrift-
steller und kann ein ganzes Jahrbuch mit mei-
nen Ideen befruchten. In Wirklichkeit beise ich
Dummreiter und habe hier ein Filmmanuskript,
das ich für 50000 Mark an die Ufa verkaufen
werde. Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf,
dann sichern Sie sich den Abdruck dieser größten
Sensation der Kamera.“
„Außerdem würden den Lokalredakteur in
„dringender Angelegenheit“ noch zu sprechen.“
Der Mann, der auf Anten Europa durchwan-
dert.
Der Mann, dessen zehnjähriger Sohn ein so
großer Rechenkünstler ist, daß er das Einmal-
eins bis bis zu 1000 vor, und rückwärts und in
allen Formen aufzählen kann.
Der Mann, der durch die Erfindung künstli-
cher Süßfröh die Einföh von Bananen, Äp-
feln und Apfelsinen unterbinden will.
Der Mann, der ein Zeit erfunden hat, das
man gleichzeitig als Auto, Badewanne, Schrank
und Staubföhger benutzen kann.
Der Mann, der eine Karte erhalten hat, die
vom Papst eigenhändig unterschrieben ist.
Der Mann, der aus Grund jahrelanger Stu-
dien nachweist, daß Schiller aus Bayern kommt.
Wenn die Sprechstunde um ist, und die Reba-
tionschütze geschlossen wird, warten noch einige,
die, wenn sie in „besonders dringender An-
gelegenheit“ vorgelesen würden, ungefähr folgen-
des erzählen:
„Was fällt Ihnen ein? Was erlauben Sie
sich? Glauben Sie, wir lassen uns von jedem
Dinz und Kunz veräppeln? Da sind Sie schief
gewidelt. Erzählen Sie Ihre Räubergröhchen
jemand anderem, Sie stellen bißdes Kielen-
rek! Sie verstehen kein Bein davon, aber schrei-
ben Sie ein geöhler Affe. Wir bestrafen Ihr
Wurfbuch ab und abonnieren das andere
Kaleblatt!“
Das sind natürlich Vorkommnisse, die den
„Geschichtler“ nicht betreffen, wenigstens nicht
in dem Ausmaße, wie in der Großstadtpresse
üblich und oben aufgeföhrt. Unser Verkehr ist
bedeutend manierlicher und beschränkt sich auf
das erste Belieben, den ersten Malztrakt, den De-
zemberhinterzieher, ungewöhnlich lange Kettli-
schwänze, große und noch größere Kartoffeln.

Der letzte Junker von Rothenburg

Roman von Paul Hain.
35. Fortsetzung Nachdruck verboten
Eine Stunde später wurde an die Tür geklopft. Hatte
die Kunde von Junker Jörgs Ueberfall auf Schloß Ditt-
wang die Burg erreicht.
Einige Augenblicke lang sah der Graf Walter zusam-
mengesunken. Bärbele — hatte nicht gelogen!
Dann sprang er mit wilder Entschlossenheit auf.
In der Burg herrschte fieberhafte Erregung. Reiter
preschten den Berg hinunter — Boten, die Hilfe herbeiholen
sollten — nach überallhin jagten sie — wo die Spit-
zen des Ritterbundes lagen. Walter von Leveking wußte,
was auf dem Spiele stand. Aber er war geföhrt.
Junker Jörg mußte als ein Raubritter gelten, solange
er keine rechtlichen Ansprüche zu stellen vermochte.
Wehe ihm, wenn er es wagte, die Rothenburger gegen den
eigenen Schutzherrn aufzuwiegeln!
Zudem war König Wenzel nicht fern. Er sollte auf
dem Wege nach Augsburg sein! Auch zu ihm jagte ein
Kurier.
Gegen Abend lief Kunde ein: Junker Jörg rückte heran.
Durch Rothenburg ging sein Weg. Losender Jubel schallte
ihm entgegen.
„Heil Junker Jörg!“
Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht herum:
Bärbele war von dem Grafen aus Dittwang entführt
worden, sie sollte auf der Burg sein. Und ihretwegen
zog Junker Jörg gegen den Bruder.
Wutkreie flogen auf.
Die Stadtsoldaten hielten es nicht mehr für nötig, für
Ruhe und Ordnung zu sorgen. Der Rat selbst war macht-
los. Viele der Bewohner holten die Morgensterne und die
Piken aus den Kammern — sie wollten mitziehen vor die
Burg. Eine der ihnen — ein Bürgerkind — war geraubt

worden! Das ging alle an! Das letzte allen überleblichen
Magnahten und Eigenmächtigkeiten des Grafen die Krone
auf.
Simmern blidte besorgt drein.
Das Mitempfinden der Rothenburger für die gute Sache
in Ehren — aber es konnte ihnen übel bekommen, wenn
sie gegen ihren eigenen Schutzherrn loszogen — und sei
es selbst unter der Führung des Junkers Jörg. Aufruhr
einer Stadt gegen den vom König eingesehten Schutzherrn
— das würde hart bestraft.
Jörg allein mochte tun, was er wollte! Das war ein
anderes Ding. Und wenn seine Geföhlsgröh ihm tren
ergeben war, so mußte jeder recht gut, daß er etwas wagte.
Nach war Jörg der Enterde! Und wenn er die ge-
raubte Braut wiederforderte — mit dem Schwert in der
Hand — so durfte sich die Stadt nicht dazwischenfühen.
„Junker — die Rothenburger werden leichtsinnig. Re-
bet ihnen zu. Ihr wißt, der Ritterbund wartet nur auf
die Gelegenheit, eine neue Stadt zu bezwingen.“
Und Jörg verstand.
Hoch rehte er sich im Sattel und seine Stimme rief
klingend über den Marktplatz:
„Meine lieben Rothenburger — hört mich an. Wie
sehr ich mich freue, daß ihr mir jovielsbergliche Jüneigung
bewahrt habt, das kann ich euch in dieser Stunde nicht
so sagen, wie ich es wohl möchte. Denn die Zeit drängt.
Aber so Gott will, werde ich schon noch Gelegenheit fin-
den, euch meine Dankbarkeit zu beweisen. Nun aber bitte
ich euch um eines, und ich bitte es aus Liebe zu euch allen,
zu unserer Vaterstadt, die wir doch alle von Herzen lie-
ben: Laßt euch nicht zu Unüberleglichkeiten hinreißen. Laßt
die Waffen zu Hause. Der Graf von Leveking da oben,
mein Bruder, ist ein mächtiger Mann und in dieser Stunde
noch euer Schutzherr. Er wird gewiß auch schon nach Bei-
stand ausgeschied haben!
Laßt mich und meine Getreuen vorerst meine Sache
allein ausfechten. Dann kann euch nichts geschehen, wenn
ich — unterliegen sollte. Und wißt auch, worum es geht!

Ich fordere meine Braut, das Bärbele, das mein Bruder
geraubt hat, zurück. Das ist meine Sache, Rothenburger.
Ich muß sie alle in bezorgen. Doch ich verpörede euch:
Ist der Widerstand so groß — und die Tat meines Bruders
so ungeheuerlich, daß sie um Nähe zum Himmel schreit,
dann — rufe ich euch, Rothenburger, dann mag es ein
Kampf sein Auge um Auge, Zahn um Zahn, dann habt
ihr ein Recht, einen Schutzherrn zum Teufel zu jagen, der
seine Ritterreihe verwirrt hat!“
Die besorgten Ratsherren und der Bürgermeister, die
auf dem Söller des Rathhauses standen, armeten dretreit
auf. Der Junker hatte die rechten Worte gefunden.
Die Ungehörigen unter der Menge ließen die Piken
und Morgensterne sinken. Jubelrufe tönten auf. Der Junker
Jörg hatte recht. Er dachte wahrhaft mit Liebe an das
Böhl und Wehe seiner Stadt.
„Holt das Bärbele wieder, Junker!“ schrie, tobte, raste
die Menge.
Fröhliche drohten nach der Burg hin.
„Das Bärbele, Junker! Sie gehört zu uns allen! Wehe
dem dort oben, wenn ihr ein Leid geföhchen ist!“
Jörg sah hoch und stolz im Sattel. Sein Gesicht hatte
einen Ausdruck unerbildlicher Entschlossenheit.
„Entweder bringe ich sie — oder die Burg ist euch über-
lassen, Rothenburger! Mein Wort darauf.“
Er trieb das Pferd wieder an. Simmern folgte ihm
dicht, hinter ihm Bredau und Klingenberg. Dann kam
Ulrich Wozzel an der Spitze einer kleinen Schar Bewaff-
neter.
Nur mühsam bahnten sie sich eine Gasse durch die
Menge, die ihnen Heil und Glück mit auf den Weg
wünschte: Bis zum Rödertor gaben ihnen die Rothenbur-
ger das Geleit. —
Aus dem Dickicht seitwärts tauchte ein rotgeschindltes
Dach auf.
Die Kapelle der Levekingen.
Jörg hob die Hand, zum Feihen des Haltens.
Er sprang aus dem Sattel.
Fortsetzung folgt.





Zum Heldengedenktag



Zum Gedächtnis / Von Karl Burkert

Fast klingt es schon wie eine ferne Sage, dies graue Sterben in dem harten Streit. Berweht ist längst die tiefe Totenklage im großen Wind der neugepauzten Zeit.

Sie sind verstorben, die dort so heiß gekämpft. Sie werden still in Erz und Holz und Stein. Bergedens war es nicht, was sie gelitten, in unser Dasein rauhst ihr Blut hinein.

So vieles, was bislang noch unverständlich in dir und mir, in unserm Volke schlief. Ihr Glaube löste es aus Hast und Banden, ward Wille, der zu hohem Flug uns rief.

Was sie vollbrachten einst, das war das Neue, das war ein Sang, entströmte noch keinem Mund. Wer es bezeugt, der blüht in einer Treue, gibt in der Liebe sich, im Opfer kund.

Wir haben sie aus hundert Schlachten mit heimgebracht. Ehrenmärsche allen denen, die endlich der Uebermacht erlagen! Ehrenmärsche für die, denen die Schiffe im Eisenhagel verlor und die ihre Fahnen und Sturmlieder unter ihren fallenden und verblutenden Geibern begraben mußten! Ehrenmärsche dem besiegten Feldherrn, allen seinen Offizieren und dem kleinsten unbekanntem Mann! — — —

Wieder ein Tropfen durch die Abendkälte. Ich weiß nicht, wie oft er sich inzwischen gemeldet hat. Ich hab ja nicht hingehört. Keine Gedanken waren weit weg. Auch meine Augen waren wohl nicht ganz hier. Ich kann's nicht sagen, wo sie unterweilen umherschweiften.

Und jetzt sehen sie einen grauen Soldaten. Ueber ein Feld, das klein zu grünen beginnt, wie es die Felder im März tun, kommt er langsam auf mich zugeschritten. Etwas Unwirkliches, Schattenhaftes schreitet mit ihm. Man hat das Gefühl, als ob zu seiner Rech-

ten und Finken und hinter ihm marschiert würde. Es ist wie der Rebel in einem Wald, wird aber wohl etwas anderes sein. Vielleicht sind es die Toten von seinem Regiment.

Wie er näher kommt, gewahre ich, daß sein verdeckter Waffentock an der linken Brustseite zerlegt ist. Solch ein zerlegter, altherrlicher Splinter muß da hindurchgefahren sein. Und mit diesem Eisendorn im Leibe will er noch marschieren?

Aber dann sehe ich, daß er ein Toter ist. Kein Fleisch mehr im Gesicht. Wo die Augen sein sollten, diese scharfen Jägeraugen, karrere leere Höhlen. Der Stahlhelm ist ihm tief in die Stirne gerutscht. Wäre er noch ein Lebender, käme er was nicht vor. Aber nun war es eben möglich.

Zimmerhin, man sieht es noch gut, daß er ein Soldat ist. Ein Soldat des Kaisers. Einer von denen, die sich opfern wollten. Einer der im Falten luviel Licht aus dem Himmel auf sich herniedergerissen, daß die Erde, wo er liegt, noch nach Jahrhunderten davon leuchten wird. Einer von den unsterblichen Helden!

solcher Stunden sich noch zu Tagen retten werden! Dieser große knochige Mensch treibt nicht, ehe die letzten Säfte, die zum Leben gehören, verbraucht sind.

Eines Tages aber geht leise die Tür vom Gang her auf, und herein treten zwei Frauen, die ein Kind, ein etwa achtjähriges Mädchen, vor sich herziehen. Das Kind ist blond und hat ein mageres Gesichtlein, das in dürftigen Kleidern steckt, aber es sieht dennoch nach pflegsamem Händen aus. Die Hände gehören der Mutter, die mit gleichen wasserhellen Augen aus einem liebevoll ergebenden Gesicht schaut. Sie ist schwarz gekleidet, und auch die andere Frau, die wie es sich herausstellt, die Schwester des Sterbenden ist, hat sich schon auf Trauer eingestellt, so gut es sich mit ihren armseligen Befänden tun lassen wollte. Sie treten alle drei an das Bett. Sie streicheln die schweren, müde daliegenden Hände, die sich zum Grusse ein wenig zu heben versuchen, aber logisch kraftlos wieder zurückfallen.

„Da sind wir nun, Emil, und du mußt sterben“, sagt das Weib sanftbeweglich. Und der Mann nickt dazu, schwer und ernst. Man macht einander da nichts vor. Sie sind zum Abschied hergekommen, und vielleicht bleiben sie da, bis es vorbei ist. Ob das aber möglich ist, kann kein Mensch wissen, denn das Herz tut noch keine Schläge, pflichtgertrennend es muß noch besonders gebrochen werden ehe es aufhört zu schlagen. Das kostet viel, und es ist nichts für ein Kind, dabei zuzusehen und zuzusehen.

„Ich soll dir Größe sagen von den Kindern. Sie haben jetzt dann keinen Vater mehr, und wir müssen zusammenstehen damit wir durchkommen. Sie sind gesund und brav, alle sechs.“ Es geht ein leiser leiser Schein von Glück über das blauliche Gesicht des Mannes. Sechs Kinder hat er; einer davon steht hier an seinem Bett. Die andere lassen ihn grüßen. Heute noch sind sie eine Familie, er freilich, er muß davongehen.

„Geh' nur ruhig, Emil“, sagt keine Schwester, „für die Kinder wird geforgt; wir halten zusammen. Das haben wir dir noch sagen wollen. Du kannst unbesorgt gehen.“ Er nimmt das Wort auf; er trinkt es in sich hinein; es ist da wieder einmal alles einfach, so alles gelassenen Willens und alles gelassenen Vertrauens voll.

Die Schwester trägt Stühle herbei. Sie bringt Kaffee und Weißbrot und deckt einen Rebenstisch. Sie essen und trinken; sie sind in aller Fröhe aufgebrochen. Immer wieder geht eines ans Bett und legt seine Hand auf die des Mannes; er ist müde, die Augen fallen ihm zu. Dann tut er sie wieder auf; ob sie noch da sind? und läßt die Lider wieder sinken.

Nach einiger Zeit gehen sie dann wieder. Es ist vielleicht besser; es geht vielleicht noch nicht so schnell. „Schwester, Sie bleiben bei ihm? Sie tun ihm dann das Beste?“ Die Frau hat so ein ergeben farbloses Gesicht, aber es sind ungemessene Tränen hinter den Augen, und die Stimme verhält ihre Schmerzen.

„Er ist ein guter Mann gewesen, er hat nie ein böses Wort gehabt. Immer hat er an uns allen seine Schuldigkeit getan.“

Die Schwester bleibt am Bett, als die drei aus der Tür gehen; sie sollen leben, daß er nicht verlassen sei. Sie wenden sich noch einmal um, nehmen das Bild in sich hinein und gehen ihres Weges. Der Abschied ist schon geschehen, nun gilt es, „fest zusammenzustehen“.

Dann, bald kam die Zeit der letzten Arbeit; und des letzten Dienstes, und die große Ruhe. „Zu Ende getragen“, muß die Schwester immer wieder denken, wenn sie die Rüge betrachtet, die hehr werden in der Vereinfachung des Todes.

So geht es oft. Sie kommt sich als Kameradin aller vor, als Stellvertreterin derer davor auch. Stellvertreterin, das wird überhaupt ein Wort, das sich in ihr Leben hineinbildet.

Am Toten Mann / Von Georg Schmüde

Ich sah bei der Mühle vom Toten Mann. Da hob der Tag zu fügen an. Und in den jungen Birkenzweigen begann das Vogelgeklirr zu steigen. Ins Morgenlicht, ins Himmelsblau — Das war ein Schmetterlein und Aufzieren, Ein lebenshungrig Jubilieren In Sonnenglanz und Morgentau.

Ich sah bei der Mühle vom Toten Mann. Es krochen die Rebel am Bielenplan, Und hat kein Vogel im Wald mehr geschlagen, Da haben wir ihn zu Grabe getragen,

Im, der uns allen Bruder hieß. Nun ruht er still am Waldesrande. Dort, wo er hell weit in die Lande Des Morgens die Reveille blies.

Und sitzen wir andern am Toten Mann. Ist's manchmal, als töne ein Klingeln an. Dann müssen wir alle ins Dunkel lauschen, Hinüber, wo die Erben rauschen. Und weht es lodend durch die Luft, Fern, wie gedämpft Trompetenblasen, Der Spielmann ist's, der unterm Rasen Der Kameraden einen ruft.



Kriegsgedächtnismal (in Gehlingen-Gebenszellern) Aufnahme: Reidel-Dalfer

Bilder aus einem Kriegslazarett / Von Anna Schieder

Der sterbende Bergmann

Eines Tages ist die Schwester an eine kleine stille, abgelegene Stelle des großen Hauses verlegt worden. Es sind zwei kleine Stuben, darin steht je ein Bett, und wer hier heringetragen wird, der ist schon aus dem Kreis des Lebens herausgestellt. Er braucht Ruhe zum Sterben, und braucht doch auch, da es mit dem Sterben nicht immer so schnell geht, für die harte Arbeit, die es zu tun gibt, einen Kameraden, der ihm die Hand reicht; eine hilfreiche Hand, die er lassen kann, so lange die seine noch die Kraft dazu hat, und die, wenn er versagt und loslassen muß, ihrerseits nicht losläßt.

Da ist ein Bergmann aus dem Ruhrgebiet, ein schwarzbärtiger Landsturmmann. Er hat mit einem kleinen Häuflein Kameraden einen ganzen Nachmittag lang eine mehrfache Uebermacht aufgehalten; man hat es im Lazarett erfahren durch die Begleitmannschaft. Wenige sind — verwundet — übrig geblieben, einer, dieser Bergmann, auch; er ist am schwersten getroffen. Er trägt eine tiefe, unweigerlich tödliche Wunde. Denn der Splinter einer Granate hat ihm, nachdem

er unter dem Herzen durchgeschlagen hat, mit großer Zerschlagung die Rippen zerstört, so daß da vielleicht noch Tage, vielleicht auch noch Wochen übrig sind, schmerzlich zu verbringen, indes die tiefste Wunde am Rücken um sich kriecht wie ein Wolf.

Dieser Bergmann nun liegt in der kleinen Stube, blaß und schmerzvoll, wenngleich kaum ein Laut über die trockenen röhrenden Lippen geht. Es ist eine last unablässige Verbindung zwischen den beiden, der Schwester und dem Pflögling. Denn es gilt; da dauernd mit trockenen Verbandstoffen die scharfen Säfte aufzulösen, die brennend aus dem Innern her an der Wunde weiterziehen, Rand um Rand ausstrahlend in un-aufhaltsamer Zerschlagung. Und ebenso gilt es, den ausgemergelten Mund und Rachen feucht zu fühlen, und dem Frost in den Gliedern mit Wärme zu begegnen.

„Ob es noch lange dauert?“ fragen nur die Augen, die tief in den Höhlen liegen. Aber es kommt ihnen nicht die Antwort die sie begehren, denn auch Stunden können Schwigkeit sein, wenn sie candoll mit Quallen sind, und wer kann wissen, wie viele

„Da sind wir nun, Emil, und du mußt sterben“, sagt das Weib sanftbeweglich. Und der Mann nickt dazu, schwer und ernst. Man macht einander da nichts vor. Sie sind zum Abschied hergekommen, und vielleicht bleiben sie da, bis es vorbei ist. Ob das aber möglich ist, kann kein Mensch wissen, denn das Herz tut noch keine Schläge, pflichtgertrennend es muß noch besonders gebrochen werden ehe es aufhört zu schlagen. Das kostet viel, und es ist nichts für ein Kind, dabei zuzusehen und zuzusehen.

„Ich soll dir Größe sagen von den Kindern. Sie haben jetzt dann keinen Vater mehr, und wir müssen zusammenstehen damit wir durchkommen. Sie sind gesund und brav, alle sechs.“ Es geht ein leiser leiser Schein von Glück über das blauliche Gesicht des Mannes. Sechs Kinder hat er; einer davon steht hier an seinem Bett. Die andere lassen ihn grüßen. Heute noch sind sie eine Familie, er freilich, er muß davongehen.

„Geh' nur ruhig, Emil“, sagt keine Schwester, „für die Kinder wird geforgt; wir halten zusammen. Das haben wir dir noch sagen wollen. Du kannst unbesorgt gehen.“ Er nimmt das Wort auf; er trinkt es in sich hinein; es ist da wieder einmal alles einfach, so alles gelassenen Willens und alles gelassenen Vertrauens voll.

Die Schwester trägt Stühle herbei. Sie bringt Kaffee und Weißbrot und deckt einen Rebenstisch. Sie essen und trinken; sie sind in aller Fröhe aufgebrochen. Immer wieder geht eines ans Bett und legt seine Hand auf die des Mannes; er ist müde, die Augen fallen ihm zu. Dann tut er sie wieder auf; ob sie noch da sind? und läßt die Lider wieder sinken.

Nach einiger Zeit gehen sie dann wieder. Es ist vielleicht besser; es geht vielleicht noch nicht so schnell. „Schwester, Sie bleiben bei ihm? Sie tun ihm dann das Beste?“ Die Frau hat so ein ergeben farbloses Gesicht, aber es sind ungemessene Tränen hinter den Augen, und die Stimme verhält ihre Schmerzen.

„Er ist ein guter Mann gewesen, er hat nie ein böses Wort gehabt. Immer hat er an uns allen seine Schuldigkeit getan.“

Die Schwester bleibt am Bett, als die drei aus der Tür gehen; sie sollen leben, daß er nicht verlassen sei. Sie wenden sich noch einmal um, nehmen das Bild in sich hinein und gehen ihres Weges. Der Abschied ist schon geschehen, nun gilt es, „fest zusammenzustehen“.

Dann, bald kam die Zeit der letzten Arbeit; und des letzten Dienstes, und die große Ruhe. „Zu Ende getragen“, muß die Schwester immer wieder denken, wenn sie die Rüge betrachtet, die hehr werden in der Vereinfachung des Todes.

So geht es oft. Sie kommt sich als Kameradin aller vor, als Stellvertreterin derer davor auch. Stellvertreterin, das wird überhaupt ein Wort, das sich in ihr Leben hineinbildet.

Sartfoglers schwerer Kampf

In denselben Tagen, da der Bergmann sein Leben zu Ende trägt, geht in der Nebenkammer etwas Grobes vor sich.

Der heitere Oberbauer Sartfogler, der eine verhältnismäßig leichte Verwundung am Unterschenkel hat, ein blühender und kräftiger Mann, wird eines Morgens, daß er nicht recht schlafen kann und als er sich umwenden will, um seine Beobachtung dem Nachbar mitzuteilen, verliert in dieser





Drehung der Nackenmuskulatur. Wundstarrkrampf ist zu dieser Zeit den Leuten keine fremde Erscheinung; sie haben ihn vom Seher und vom Hörensagen kennen gelernt. Und es rückt eine erschrockene Stille, in der sich ein Kamerad hinauswagt, um der Schwester, die er draußen antrifft, zu sagen: den Hartogler habe es!

Es ist noch nicht allgemein durchgeföhrt, wenigstens nicht aller Orten, die Verwundeten, bei denen es in Betracht kommen kann, daß etwas von Erde oder Zeugstoffen in die Wunde gekommen sei, vorbeugend mit Begegnung zu implen. Hier jedenfalls ist es nicht geföhren. Die Erscheinungen, die beim ersten Austritt den Saal so entleert haben, vermehren sich rasch, und es ist hezbeweglich zu sehen, wie die Kameraden dies in einer verlegen-gedrückten Kulmerkamkeit miterleben.

Der Arzt entscheidet, schon um den Armen der allgemeinen Beobachtung zu entziehen, seine Verbringung in Nummer 11 der Sterbekammer; so nennen die Leute jene Räume, der Anruhe des Hauses entzogenen Räume, in schauriger Sachlichkeit. In der einen stirbt langsam der Bergmann hinweg, in die andere nun trägt man das junge, sich bäumende Leben hinein.

Hartogler ist still, aber unter seinen geschlossenen Lidern quellen Tränen, diese Tränen, hervor. Er kann da schon nur mühsam die Hand heben, sie wegzuwischen; und als immer wieder neue kommen, läßt er sie laufen, wie sie wollen, da es ja ohnehin nichts mehr zu wehren gibt, wie ihm die Kameraden in grauolamer Teilnahme mitgeteilt haben. Sondern es muß nun eine Kuskel um die andere erstarren, bis bei wachen Sinnen der ganze Mensch wie ein Stück Holz wird. Wie wird die Schwester das hilflose Gesicht, die angstvollen Augen unter dem strohblonden Haar vernehmen, nie auch das Ausleuchten darin, als sie mit ihrem neuen Vliegling verabredet, sie wollen den Kampf gemeinsam aufnehmen, zu weiten geht es bestimmt leichter, und man wähle nie das Wort unmöglich gebrauchen, es gebe nichts, was unmöglich sei.

Und doch ist ihr das Herz schwer genug angefüßt des jungen starken Leibes, der gemacht scheint, Bäume auszureißen, oder wilde Kasse zu bändigen, und der nun, wie mit Striden gebunden, unter einem grauolam überlegenen Feinde liegt. Es geht nun alles seinen Lauf, den die Krankheit, diese Gefahr der Anfangskriegszeit, nehmen muß: bald ist es so weit, daß keine Wimper mehr zucken, keine Lippe sich regen kann, und daß eine Körperfunktion um die andere verliert. Die härteste Empfindung der Qualen wird so durch große Gaben von Veronal und Morphium etwas gemildert, indessen gibt das beheimtete Stöhnen, das zwischen zusammengebissenen Kielen den Weg herauf-findet, Zeugnis genug von dem erbormungswürdigen Leiden, das da ausgeht.

Eines der letzten Worte, die der junge Mensch herborgedrückt hat, hat seiner Mutter gegolten, von der er ein Bildchen, von einem Kurzpaß aufgenommen, im Geldbeutel trägt: ein kümmerliches altes Bauernweibchen, das man eher für die Großmutter des kahlköpfigen Kavalleristen hätte halten können.

Er ist aber ihr Jüngster, der Jüngste von acht Kindern, und sie hat außer dem Gebären und Aufziehen ihrer Schar ein un-gemeßenes Teil an harter Arbeit getan. Auch fehlt der Sohn mehr als andere Leute auf dem münzigen Bildchen, und was er mühsam sammelte, so lange er es in der Hand hielt, ist nur gut, daß sie es nicht verliert.

Das denkt die Schwester auch manchmal, in den langen Nächten, in denen sie selbstwei: den Kampf kämpfen, wie das vereinbart ist. Sie kommt sich auch da als Stellvertreterin vor, und das ist sie auch. Daß aber das Stellvertreten kein Spiel ist, das braucht ihr niemand zu sagen.

Da aber, als sie einmal mitten in der Nacht denkt: es wäre doch darmeherzig, die Dohs noch etwas stärker zu machen, denn sie sieht die blauen Augen so unsäglich betelnd auf sich gerichtet — wie ein Mensch, das so denkt: Will kein Gott auf Erden sein, sind wir selber Götter! — und sie sich vor sich selber und den bettelnden Augen ans Fenster schüßt, da droben am Himmel die Sterne ihre stille und ewige Bahn ziehen: hört sie hinter sich eine Stimme und meint zu träumen: „So an Durst hält i halt.“

Das hätte nicht mehr im Programm gestanden. Der Doktor hatte bei der letzten Visite gesagt: „Sehr lange kann es nicht mehr gehen“, und hatte für alle Fälle noch einige Anweisungen gegeben.

Aber es gibt so etwas wie Wunder, man mag es heißen wie man will: es gehen da geheimnisvolle Kräfte um, und hier ist

irgendeine Reserve aufgesprungen, die den Krampf gelöst hat. Denn der geht nun un-aufhaltsam zurück, wie er unaufhaltsam gekommen ist.

Und es gibt wirklich nichts, was es nicht gibt. Das Leben aber verteilt seine Reichtümer und Armuten, ohne sich an Vorschriften zu binden, es fragt da nichts danach. Und auch

die Hiltschwester im Kriegslazarett Nummer 10 und so viel da draußen an der Reichsgrenze bekommt ihren Anteil zugemessen, von beidem reichlich genug, um dann einmal zu ihrer Zeit ein wirkliches Leben erlebt zu haben.

(Aus: Wachstum und Wandlung, ein Lebensbuch. Rainer-Wunderlich-Verlag Tübingen.)

Brüder / Von Heinrich Verich

Es lag schon lang ein Toter vor unterm Drahtverhaun.

Die Sonne auf ihn glühte, ihn kühlte Wind und Tau.

Ich sah ihm alle Tage in sein Gesicht hinein, und immer kühlte ich's fester: Er muß dem Bruder sein.

Ich sah ihn alle Stunden, wie er so vor mir lag, und hörte keine Stimme aus frohem Friedenstag.

Oft in der Nacht ein Weinen, das aus dem Schlaf mich trieb:

Mein Bruder, lieber Bruder — hast du mich nicht mehr lieb?

Bist ich, trotz allen Ängeln, zur Nacht mich ihm genach; Und ihn geholt, Begraben, Ein fremder Kamerad.

Es irrten meine Augen, Mein Herz, du irrst dich nicht; Es hat ein jeder Toter des Bruders Angesicht.

(Aus: Mit brüderlicher Stimme, Deutsche Verlaganstalt.)



Kameraden Kuboki Stiese

Den Toten des großen Krieges / Von Fritz Wolke

Auf allen Breiten der Erde ruh'n sie in Meer und Feld, Sie schauen alle Tage uns tief ins Angesicht.

Wie sie im Eisenhagel der Tod dahin gefäht. Die toten Kameraden, und mahnen uns zur Pflicht.

Daß wir im Vichte leben ruh'n sie in stummem Reih'n, Das Opfer ihrer Treue soll unbergesen sein.

Michel Häberle / Ein namenloser Held unter vielen / Von Karl Burkert

Da ist ein stiller Bauernfriedhof im Schwabenland, ein jeder weiß, wie ein solcher ausschaut. Die Rosen singen darinnen den lieben Sommer lang, und der Walden und Büschen ist sein Ende. Die Grabersteine, die ihn fällen, sind bucklig, bemoost und grau, und einer gleicht aus Haar dem andern. So wollen's die Bauern haben! Ihrer keiner will sich über den andern erheben, keiner auch mag hinter dem andern zurückstehen. Sie sagen: Wir alle sind eines Staubes!

immer bleiben. Wenn man nicht die Worte „Michel Häberle“ darauf lesen würde — man wüßte nicht recht, woran man wäre. Und der Michel Häberle, dem das handfeste Kreuz zum Denkmal gesetzt ward, der liegt nicht einmal darunter. Drüben in den Vogesenbergen ruht er, an einer Walblehne, wo im Sommer der brennende Fingerhut wie ein Dergichrei aus dem Lannenschatten hervor-springt. Hier hat der tapfere kleine Schwaben-ferl seinen Treffer gekriegt. Witten ins blühende Leben hinein. Auf Ja und Nein war's mit ihm vorbei gewesen. Seine Kameraden haben ihm im Schein des Sommermondes das Grab geschaufelt. Von den zwei Kreuzen, die ihm der Regimentsbildhauer aus dem Holze

So kommt es, daß das braune Eichenkreuz an der Morgenseite der Mauer so eigentlich gar nicht hierher paßt. Es ist anders als die landesübliche Weise. Fremd war es schon am ersten Tage, und ein wenig fremd wird es

einer schönen Eiche geschüßelt, hat man das eine der Mutter geschickt, hinüber und heim ins Schwabenland.

Und die Mutter, das arme Tagwerkerweib, nahm das Kreuz anstatt des Sohnes, der ihr drauhen geblieben, wart mit ihren blutigen Händen einen Hügel darunter auf, einem rich-tigen Totenhügel gleich, und die Ringelblumen floren allda so schön wie auf keinem andern Grab. Und der Lehrer hat den Dorfhuben gesagt, hier habe ein Held seine letzte Stätte, und wann immer er vorbeigeht, zieht er schwei-gend seinen Hut; und die Huben haben's ihm abgeben und tun's ihm getrenlich nach. Und sie finden es in der Ordnung, daß dem Michel Häberle vom 12. Regiment auf solche Weise seine Ehre werde.

Freilich, der Michel Häberle ist kein Feldherr gewesen, nicht einmal ein Führer im Kleinen. Er war ein schlichter Soldat. Sein Gedächtnis wird den Zeiten und Geschlechtern nicht auf-behalten werden wie die Namen von Siegfried und Gunther, von Armin und dem Prinzen Eugen. Der Michel war einer von den vielen. Und die vielen werden vergesen werden. Aber sind damit auch ihre Laten ausgelöscht? Num-mermehr!

Das der Michel vollbracht hat, braucht vor keiner Sonne sich klein zu danken. Der Michel war ein ganzer Kerl. Er hat den Wag be-hauptet, dahin das Schicksal ihn gestellt, und darüber hinaus kann von einem Erdemenschen nichts gefordert werden. Nur einen Augenblick, wenn der Michel lud gelassen hätte, dort, wo er so jah, so verbissen gestritten — ein Vog hätte's gegeben im großen Welt-geschehen, und alles wäre anders gelaufen, als es hernach lief. Denn im Weltgeschehen hängt alles zusammen wie die Glieder einer guten Kette. Denn was ist die Krone ohne den König? Der Offizier ohne den Mann? Der Schütze ohne den letzten Troßbruder?

Zwar der Michel wußte es nicht, da ihn das Blei darniederstreckte, daß er zur selben Stunde inmitten einer großen Schlacht hand, die ein Feldherr irgendwo im jernen Generallstab aus-maß, trieb und lenkte.

Den Waldsoun müssen wir kriegen, wußte der Michel, laßt nichts. „Drei Divisionen muß ich heute werfen!“ dachte zur selben Zeit der Feldherr. Der Michel wart sie. Ist das kein Ruhm?

Das begriffst du wohl: Vom Michel kann die Kriegsgeschichte nichts vermeiden. Welch eine Ehronik sahste alle diese Namen! Doch das ver-stände der Michel nimmermehr, wenn ich jetzt seiner nicht in Ehren und treuer Feldkame-rad-schaft gedachte, lezt, da ich hier bei seinem Kreuz stehe.

Ein junger Aufbaum schattet darüber her. Eine glühende Tagspinne ist da. Am silbrigen Schwefelblau steigt sie jachte hernieder vom Kreuzestamm, darauf sie gefesen, und hinein in den lichtblauen Becher einer Glodenblume. Bonne des Dajeins!

Der Michel Häberle hat solche Dajeins-treuden auch gekannt. Aber er hat ihrer nicht gedacht, damals, als der Geschosselgel des Feindes ihn umspritzte. Nur auf den Wald-soun war sein Sinn gerichtet, hartnäckig, un-entwegt; und just darum, weil der Segner diesen deutschen Waldsoun behalten wollte.

Und der Michel wußte sich im Recht. Und von seinem guten Recht, dachte er, darf einer nicht lassen, wenn s gegen den Franzosen geht, losse es, was es wolle. Und er schob und schob, was aus der Klinge ging. Und die andern schossen auch nicht schlechter, und alle wußten sie sich eins im Geist, im Willen, in der Kraft.

Und daß er und sein Volk im Recht seien vor Gott und daß er siegen müsse bei seinem Fahnenweid, das war sein fester Glaube. Diesen Glauben sah man noch lächeln auf seinem Mund, als man ihn am Abend, die Klinge an der Schulter, unter den Gefallenen fand. Mit diesem Glauben im Herzen sank er in die Grube zwischen den Waldurzeln unter den Lannen. Dieser Grube blüht heraus aus sei-nem Grab, juchzend wie Sommerfende, greift aus Morder und Staub aus Licht noch uns und unseres Herzens Zukunftsglauben.

Michel Häberle, ich will mich zu deinem Glauben bekennen, und alle, die dies lesen, wollen es gemischlich auch! In diesem Glauben wollen wir dich ehren.

Ein gar stiller Kirchhofswinkel ist's im Schwabenland, darinnen das raine Kreuz tagt. Wir werden es nicht vergesen. Wir werden es allzeit zu finden wissen. Ein wenig schon ist seine Schrift verblichen, aber die Sonne umfunktelt es, und die Rosen umfrän-gen es mit rotflammender Frucht.

Michel Häberle, sie grüßen dich!

Braunauerorden im Auftrag der Reichs-Deutschen Frontalgruppe von Carl Hübner (M. a. D.)

